

gensatz sich mit dem „Naturrecht mit wechselndem Inhalte“ auflösen läßt, ist allerdings fraglich (5). Ja, etwas erzürnt oder erbost mag mancher Leser sich sagen, daß jene ständige, fast manische Weigerung der drei Autoren, materiale Aussagen zu geben und sich inhaltlich festzulegen und im besten Falle immer weiter zu verweisen, zwar eine Reihe wichtiger, hochinteressanter Aspekte vermittele, aber bezüglich der Unterscheidung von richtigem und unrichtigem Recht nur die Auskunft erteile, daß ein Recht dann kein Recht mehr sei, wenn es den Menschen wie eine Sache und ein Tier behandle (187 f.). Natürlich: Daß ein „Naturrecht“ immer wieder angedacht und eine naturrechtlich ausdeutbare Position eingenommen wurde, zeigt M.s dichter Blick in diese Zeit des Deutschen Kaiserreichs, der Industrialisierung, von Liberalismus, Sozialismus und zunehmend stärker reflektierter Weltgesellschaft, die in Pluralität auftritt. Cohens Kampf gegen die Verselbständigung von Ausdifferenzierungen und sein Hinweis auf eine bleibend-unverzichtbar dem Menschen mitgegebene sittliche Dimension wird ebenso zur Kenntnis zu nehmen sein wie die Auseinandersetzung mit der Frage, ob Recht eine bloße Durchgangsstufe eines über es einmal hinwegschreitenden Entwicklungsprozesses oder unaustauschbare, unverzichtbare Regelung sei. Auch bleibt als Anfrage, inwieweit sich in dem Streben nach Einheit (oder auch Kohärenz genannt) – sei es durch den Rechtswissenschaftler und Ethiker oder im Begriff (183 f.) selbst oder zwischen Begriff und ethischer Rechtfertigung (183 f.) – bereits eine erste Verweigerung gegenüber Zumutungen ausspreche (92). M. selbst hält sich mit Kritik äußerst zurück. Weshalb aber bringt er seine ausführlichste Kritik überhaupt, die am Denken Stammers übrigens, in einer Fußnote unter (106, Anm. 63)? – Wünschenswert wäre ein deutlicherer Bezug auf den „Sozialismus“ und diese „sozialistische Tendenz“ des MNK gewesen. Interessant wäre es auch gewesen zu erfahren, woher der stärker oder schwächer ausgeprägte Fortschrittsoptimismus herrührt: Aus einem vulgären Evolutionismus, aus einer Anleihe bei Hegels Geschichts- und Geistphilosophie oder aus Kants geschichtsphilosophischen Schriften, wie der „Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht“ oder aus seinem Essay „Zum ewigen Frieden“? Auch wäre der Leser dankbar gewesen, nicht lediglich die tatsächliche beschrittenen Gedankenpfade mitgeteilt zu erhalten, sondern gleichsam von einem Überblick her auch die Möglichkeiten anderer Wege zu erfahren, um so die mögliche von der tatsächlichen Denkentwicklung unterscheiden und die Leistungen angemessener würdigen zu können. Es sind M. solche Desiderate völlig nachzusehen, mußte er doch angesichts der immensen Fülle des Stoffes und der schwierigen Vergleichsarbeit sich Begrenzungen auferlegen. Daß die drei Denker weder Kants Niveau noch Engagement erreichen, ist ihnen – trotz aller mühseligen Anstrengungen – leider zu bescheinigen. M. ist zu danken, daß er sich einer solch schwierigen Vergleichsarbeit unterzogen hat. Er hat sie meisterhaft ausgeführt. Nicht zuletzt fällt auf H. Kelsens Anliegen und Entwurf durch M.s Erhellung neues Licht.

N. BRIESKORN S. J.

JAMMER, MAX, *Einstein und die Religion*. Konstanz: Universitäts-Verlag Konstanz 1995. 125 S.

Vielen Menschen ist der Ausspruch Einsteins bekannt: „Gott würfelt nicht.“ So könnte man meinen, es müsse sich um einen Wissenschaftler handeln, der an Gott glaubt. So einfach verhält es sich mit der Religion bei Einstein aber nicht, wie das vorliegende Büchlein deutlich macht. Obwohl im jüdischen Glauben in Bayern aufgewachsen, hat Einstein sich doch nicht dieser Religion zugehörig gefühlt, sondern sich eher als religiös bezeichnet und zwar an einen Gott glaubend, der sich in der Natur offenbart, in der Berechenbarkeit der Naturgesetze zeigt. Ja er hat sich selbst als „religiösen Ungläubigen“ bezeichnet. Das Buch ist hervorgegangen aus einer Vortragsreihe, die der ehemalige Präsident und Rektor der Bar-Ilan-Universität in Ramat-Gan (Israel) im Jahre 1993 in Einsteins Sommerhaus in Caputh bei Potsdam gehalten hat. Es werden aber nicht nur im I. Kap. Einsteins Religiosität (19–40) kritisch dargestellt, sondern auch im II. Kap. dessen Aussagen über Religion (41–56). Einstein wurde in seinem Denken beeinflusst von dem niederländischen Philosophen Baruch Spinoza (1632–1677) bzw. er fand seine eigenen Denkansätze am besten bei Spinoza wieder. Der Begründer der Relativitäts-

theorie suchte mit rationalen Gründen zu beweisen, wovon er persönlich überzeugt war, daß das göttliche Wesen sich in der Natur manifestiere und von logischer Einfachheit sei. Ihm widerstrebte zeitlebens der quantenmechanische Ansatz von der Unbestimmtheit der Natur und er sträubte sich, diese Theorie in sein Weltbild einzubauen. Aus dieser Auseinandersetzung stammt das eingangs genannte Zitat. Zu den Vorträgen von Caputh ist dann noch ein Kapitel (Kap. III) hinzugefügt worden, das von den geistigen Vorgängern und Nachfolgern handelt, nämlich von Philosophen, Physikern und Theologen, besonders solchen, die meinten, aus seinen physikalischen Theorien der Relativität von Raum und Zeit theologische Schlußfolgerungen ziehen zu können. Wichtig zum Verständnis dieses Buches ist das Vorwort vom *Verf.* und das Nachwort von *Friedrich von Weizsäcker*. Besonders letzteres setzt – obwohl im allgemeinen zustimmend – noch einmal Akzente in dem geistigen Umfeld, aus dem Einstein kommt. Obwohl es eine große Zahl von Biographien über Einstein gibt, so ist darin sein Verhältnis zur Religion nicht explizit behandelt worden. In seiner Kindheit scheint es ein ungebrochenes Verhältnis zur Religion zu geben. Er war von der Welt des Glaubens fasziniert, lebte sogar strenger nach den jüdischen Gesetzen als seine liberalen Eltern. Ja, er komponierte sogar Lieder zur Ehre Gottes. Als er aber 13 Jahre alt wurde und damit nach dem jüdischen Gesetz zur religiösen Mündigkeit gelangte, verweigerte er die Bar-Mitzwa, die offizielle Eingliederung als Erwachsener in den jüdischen Glauben. Er untersagte auch später den eigenen Kindern die Teilnahme am Religionsunterricht. Trotzdem steht sein Wort „Wissenschaft ohne Religion ist lahm, Religion ohne Wissenschaft ist blind“ als zentrale Aussage seines eigenen Denkens über Wissenschaft und Religion. Einstein unterscheidet drei Phasen in der Religion der Menschheit: die Furcht-Religion, die Moral-Religion und die kosmische Religion. Aus der anfänglichen Moral-Religion wandelte er sich hin zu einer kosmischen Religiosität, d. i. die Ehrfurcht vor der Erhabenheit der Schöpfung und die Freude an der Schönheit und Vernünftigkeit der Welt. So schreibt er einmal: „Was mich eigentlich interessiert hat, ist, ob Gott die Welt hätte anders machen können; und das heißt, ob die Forderung der logischen Einfachheit überhaupt die Freiheit läßt“ (10). Auf die Frage des New Yorker Rabbiners Herbert S. Goldstein, ob er an Gott glaube, antwortete Einstein kurz und präzise: „Ich glaube an Spinozas Gott, der sich in der gesetzlichen Harmonie des Seienden offenbart, nicht an einen Gott, der sich mit den Schicksalen und Handlungen der Menschen abgibt.“ Wie ist das Verhältnis von Wissenschaft und Religion bei Einstein zu fassen? Obwohl es im Dialog zwischen Naturwissenschaftlern und Theologen sehr nützlich ist, zunächst einmal auf die verschiedenen Sprachspiele beider Disziplinen hinzuweisen, so sollte man doch dabei nicht stehenbleiben. Mit Einstein könnte man dem zustimmen, das Verhältnis als gegenseitige Abhängigkeit und Befruchtung zu bezeichnen. Das vorliegende Büchlein ist in seiner Ehrlichkeit gleichsam ein Spiegel der Aufrichtigkeit des großen Physikers unseres Jahrhunderts, ein Buch das zum Nachdenken und Weiterdenken anregt.

R. KOLTERMANN S. J.

WERNER HEISENBERG, PHYSIKER UND PHILOSOPH. Verhandlungen der Konferenz „Werner Heisenberg als Physiker und Philosoph in Leipzig“ vom 9.–12. Dezember 1991 an der Universität Leipzig. Herausgegeben von *Bodo Geyer*, *Helge Hertwig* und *Helmuth Rechenberg*. Heidelberg–Berlin–Oxford: Spektrum Akademischer Verlag 1993. 383 S.

Am 5. Dezember 1991 wäre Werner Heisenberg 90 Jahre alt geworden. Aus diesem Anlaß fand in Leipzig ein Kongreß zu seinen Ehren statt, an dem 148 Schüler und Kollegen teilnahmen, von denen 45 Vorträge gehalten wurden. Ziel des Kongresses war es, „das Leben und Wirken Werner Heisenbergs, der der Alma Mater Lipsiensis von 1927 bis 1942 angehörte, ... unter nachdrücklicher Berücksichtigung gerade der Leipziger Zeit ins Gedächtnis“ zu rufen (7). C. F. v. Weizsäcker, der die Schirmherrschaft übernommen hatte, führte die Schülerschaft an. Dazu kamen frühere Mitarbeiter, von denen nur Erich Bagge, Hans Peter Dürr und Kazuo Yamazaki genannt seien. Auch die Familie war durch Elisabeth Heisenberg, die Ehefrau des großen Naturforschers und ihre beiden Söhne Wolfgang und Jochen vertreten. Für den vorliegenden Kongreßband wur-